

Vorwort

Der mittelpersischen Literatur der Zoroastrier war kein günstiges Geschick zuteil. Sind die Textzeugnisse der sasanidischen Zeit weitgehend verlorengegangen, so zeigt sich das (fast ausschließlich theologische) Schrifttum des 9.–11. Jahrhunderts vielfach kaum mehr als Exzerpt des Verschollenen. Wo es eine gewisse Eigenständigkeit aufweist, kann es nur selten etwa gegen die zeitgleiche philosophische Literatur arabisch schreibender Iraner bestehen. Vollends im Bereich der Dichtung hat das Wenige, das auf uns gekommen ist, wohl nur historischen Wert.

Dieser anachronistische Zug einer an der Hochkultur nicht länger teilhabenden Literatur verliert sich ebenfalls dort nicht, wo die Zoroastrier den Schritt zu neupersischer Sprache und Schrift vollziehen. Auch in dieser Periode, die uns seit dem 13. Jahrhundert greifbar wird, bleiben die Texte dem Gedanken bloßen Tradierens verhaftet. Ihre bedeutendste Neuerung, die Übernahme der quantitativen Metrik, geht über Ferdousi nirgends hinaus. Ohne jene Artistik der klassischen persischen Poesie und deren vom Arabischen her zugeführten Wortreichtum wirken die zoroastrischen Versdichtungen schon in ihrem Entstehen museal.

Für den Literaturhistoriker dürfen diese Mängel jedoch bisweilen außer Betracht bleiben. Was sich an der nachsasanischen zoroastrischen Literatur sehr klar studieren läßt, sind die Bewegungen (denn von Entwicklungen ist kaum zu sprechen) des Textgutes einer schwindenden Religionsgemeinschaft, die sich dem Fremden und Neuen grundsätzlich zu verweigern suchte und dann historisch verweigern mußte.

Die hier vorliegende Edition der bisher bekannt gewordenen Textzeugen der Erzählung von „Tahmurāš und Ğamšid“ bildet ein Exemplum solcher Bewegungen. In den einzelnen Bestandteilen teilweise ältestem Erzählstoff entlehnt, scheint die Erzählung in Gänze doch ein erst spätes Erzeugnis zu sein. Neben einer schmucklosen Prosafassung steht eine ausufernde, ästhetisch freilich zweifelhafte Versifizierung. Ein weiterer Textzeuge, dem besondere Aufmerksamkeit zukommt, ist schließlich eine in Pahlavi-Schrift notierte Fassung der Erzählung, die eine späte Retranskription einer neupersischen Vorlage sein dürfte. Ungefähr eintausend Jahre nach dem Untergang der Sasaniden und der damit verbundenen privilegierten Stellung der Zoroastrier sucht in ihr ein persischer Literat, den Gang der Geschichte zu bannen und zu verkehren. Die grammatikalischen Fehler, die ihm dabei unterlaufen, werden zu Signa des Scheiterns einer ganzen Literaturtradition. Zu dem Zeitpunkt, da die europäische

Wissenschaft sich anschickte, die zoroastrische Literatur zu rekonstruieren, wird in dieser selbst die Wahrung der Tradition von der Fälschung ununterscheidbar.

Eine Freude ist es mir, an dieser Stelle all denen zu danken, die am Zustandekommen dieser Arbeit beteiligt waren. Zu besonderem Dank bin ich Frau Prof. MARIA MACUCH verpflichtet, die meine Arbeit nicht nur mit Interesse und Anregungen verfolgte, sondern auch die Aufnahme in die Reihe *Iranica* ermöglichte. Danken möchte ich sodann Dr. ALBERTO CANTERA und Prof. OCTOR SKJÆRVØ für ihre begleitenden Anmerkungen und Ermutigungen, Frau KATRIN GRÜNEPÜTT und Frau TATSIANA HARTING, die die Studie lektorierten, sowie schließlich Herrn CLAUDIUS NAUMANN, der für Layout und Anfertigung der Druckvorlage verantwortlich war.

Berlin, im März 2008

GÖTZ KÖNIG